Emil Letsch: Ein Aufstieg aus tiefer Armut

Walter Letsch

Als mein Grossvater Emil Letsch am 7. Dezember 1949 im 86. Lebensjahr starb, war ich gerade gut drei Jahre alt; der grosse Altersabstand war auf die späte Heirat meines Vaters zurückzuführen. Meine anderen Grosseltern waren schon vor meiner Geburt gestorben, und an Emil Letsch hatte ich keine Erinnerungen, obwohl ich ihn noch erlebt hatte. Was ich von ihm wusste, stammte von den Eltern und den übrigen Verwandten. Sein Bild bewegte sich zwischen Achtung und Ablehnung. Er galt als hart, diszipliniert, sparsam und keinen Widerspruch duldend; gesellig war er höchstens im Kollegenkreis. Ich musste mich also auf den Weg durch die erreichbaren Unterlagen machen, um ihn näher kennenzulernen.

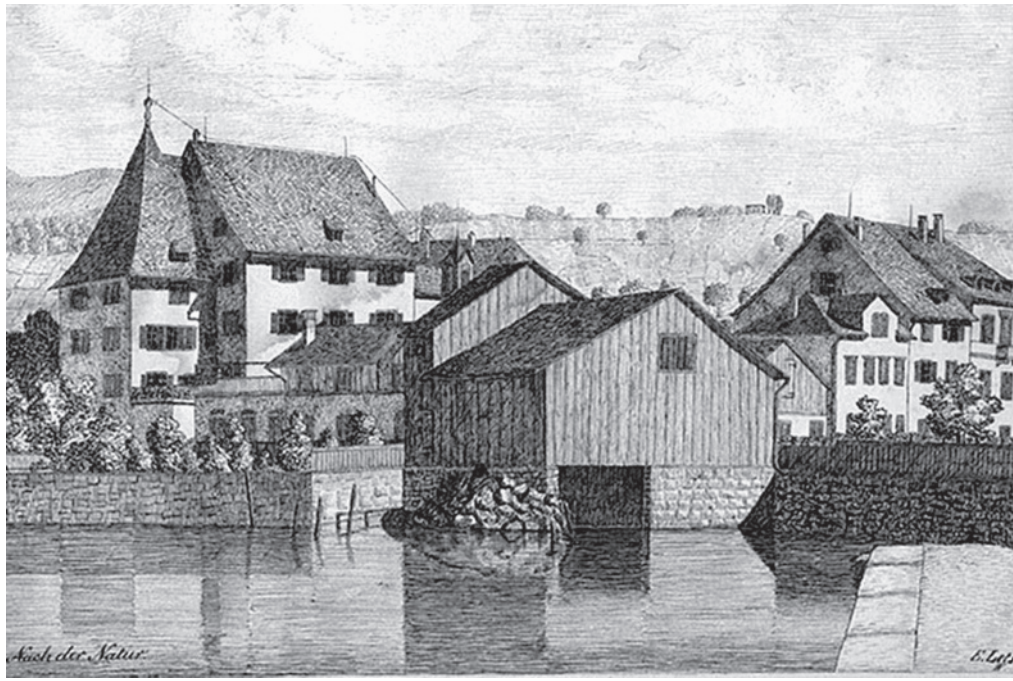
Der Autor mit dem Grossvater März 1949.

Eine erbärmliche Jugend

Emil Letsch kam am 28. März 1864 als ältestes von sechs Kindern in Oberdürnten zur Welt. Er verbrachte in inniger Naturverbundenheit eine harte Jugendzeit. Die Familie wohnte danach in Stäfa, dann in Feldmeilen und zog 1873 nach Zollikon und etwas später in den Zollikerberg, von wo aus Emil die Sekundarschule in Zollikon besuchte. Der Vater machte einfache Gärtnerarbeiten, aber die Hauptaufgabe scheint das Suchen von Moos und Kräutern für das Binden von Kränzen gewesen zu sein, mit denen er Gärtnereien belieferte und womit die ganze Familie beschäftigt war. Die Mutter arbeitete an einer Seidenwindmaschine, was aber auch nur einen geringen Verdienst brachte. Es war ein erbärmliches, unstetes Leben, und die Kinder lernten Armut und Hunger aus eigener bitterer Erfahrung kennen. Die Familie konnte sich nicht selbst über Wasser halten, und der Vater vertrank oft noch einen Teil des Verdienstes im Wirtshaus. In dieser Zeit wurde die Wohnungsmiete, vermittelt durch das Pfarramt, durch den kinderlosen Onkel Kaspar Letsch in Dürnten gezahlt, und auch die Armenpflege Dürnten leistete einmal einen Vorschuss.

Besonders hart war der weite Schulweg vom «Rosengarten» an der Forchstrasse ins Dorf im Winter bei tiefem Schnee und Biswind. Emil war nur dürftig bekleidet, Unterkleider hatte er kaum und einen Mantel erst recht nicht, und die Schuhe waren gewöhnlich defekt. Er zog sich erfrorene Zehen zu, die nachher viele Wochen lang eiterten, was man ihnen später zeitlebens ansah. In der Schulbank musste er mit kalten Füssen sitzen. Zum Mittagessen konnte er in einer Bierflasche Milch mitnehmen und dazu etwas Brot. Ein paar Mal lud ihn auch sein Sekundarlehrer Giger zum Mittagessen ein, aber Emil genierte sich schrecklich, besonders wegen seiner zerrissenen Kleider. Anderthalb Jahre später gelang

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch



Hotel Sonne: Zeichnung von Emil Letsch im Lehrerseminar, ca. 1882.

es dem Vater durch Auszahlung eines Erbteils mütterlicherseits, einen Hausteil im Balgrist zu kaufen. Aber es ging mit der Familie nicht aufwärts, und die unbarmherzige Not war allgegenwärtig. Es kann nicht überraschen, dass es keinerlei Fotografien der Eltern oder der Familie gibt.

Nach der Sekundarschule hatte der begabte Jüngling Lust zum Lehrerberuf. Aber der kinderlose Onkel Kaspar, an den er sich mit der Bitte um Unterstützung wandte, war zu keiner Hilfeleistung zu bewegen und empfahl ihm, in einer Fabrik Arbeit zu suchen. Schliesslich versprach ihm Jakob Schulthess aus Feldbach, ein Onkel mütterlicherseits, das Schulgeld vorzuschiessen, und so meldete er sich für die Aufnahmeprüfung im Seminar Küsnacht an, wo er 1879 aufgenommen wurde.

Am Lehrerseminar Küsnacht

Auch diese Zeit war hart. Emil hatte eine Unterkunft bei seinem früheren Sekundarlehrer Giger erhalten, der an der Grenze Zollikon/Riesbach wohnte, oberhalb der heutigen Überführung der Dufourstrasse über die Bahnlinie. Während der ersten zwei Jahre musste er den ansehnlichen Weg von dort nach Küsnacht und zurück täglich zweimal auf sich nehmen und legte so jeden Tag rund 15 km zurück. Sein Freund Hermann Attinger und er bedienten sich auf halbem Weg bei der Scheune im Gugger (an der Grenze zwischen Zollikon und Goldbach) gerne mit Birnen; gelegentlich lagen auch zufällig Birnen auf einer Sitzbank. Mit einem anderen Freund zusammen löste er ein Fischerpatent für Angelschnüre und Reusen, um so einen kleinen Verdienst zu erwirtschaften. Erst für die

zwei letzten Jahre der Seminarzeit konnte er in Küsnacht selbst ein Zimmer finden. Die Ferien verbrachte er gerne beim Onkel Jakob Schulthess im «Rössli» in Feldbach, wo er gelegentlich beim Wirten half; für Reisen hatte er kein Geld. Zusätzlich zur Unterstützung durch den Onkel erhielt er ein für die damalige Zeit ansehnliches Staatsstipendium von je 400 Franken für die ersten zwei und je 500 Franken für die folgenden zwei Jahre.

Emils Lieblingsfächer waren Naturkunde und Physik, die vom Seminardirektor Heinrich Wettstein unterrichtet wurden. Dessen Einfluss mag es auch gewesen sein, der ihm für das ganze Leben eine Ablehnung alles streng Kirchlichen brachte. Aus dem Jahr 1882 datiert eine schöne Bleistiftzeichnung des Achtzehnjährigen, die den Gasthof zur Sonne zeigt. Als Seminarist hatte er auch ein Musikinstrument zu lernen, aber das Geigenspiel war ihm ein Greuel, und auch im Klavierspiel und Singen brachte er es gar nicht weit. Im Frühjahr 1883 machte er als 19-Jähriger das Abschlussexamen als Primarlehrer, fand aber wegen des damaligen Lehrerüberflusses keine Stelle. So übernahm er in dieser Zeit oft Tätigkeiten, die keineswegs seiner Vorbildung entsprachen, letztlich aber doch nützlich waren. Er arbeitete für einen Notar in Riesbach und lernte, was ein Schuldbrief ist, nachdem er bisher nur von Schulden gehört hatte. Dann fand er eine Stelle als Buchhalter und Sekretär in einer Holz- und Kohlenhandlung. Als Buchhalter verstand er von seiner Arbeit ebensowenig wie vorher als Notariatskanzlist. Er schaute, wie man es bisher gemacht hatte, und versuchte, sich so einzuarbeiten. Auf alle Fälle lernte er immer etwas dazu. Neben billiger Kost und Logis verdiente er so 70 Franken pro Monat. Als er 22 Jahre alt war, starb seine Mutter mit 53 Jahren. Den Kontakt mit seinem Vater scheint er nicht weiter gepflegt zu haben, ja er scheint ihn eigentlich recht verachtet zu haben, weil er es nie zu etwas gebracht hatte.

Hilfe von unbekannter Seite

Im Januar 1884 trat eine Wendung ein, indem dem Kanzlisten wider Willen von zunächst ungenannter Seite die Mittel zum Sekundarlehrerstudium gewährt wurden. Er erhielt ein Schreiben einer Weinhandlung in Zollikon mit der Mitteilung, dass ihm von befreundeter Seite zu günstigen Bedingungen das nötige Geld zur Verfügung gestellt werde, falls er Sekundarlehrer werden wollte. Angeboten wurde ein Vorschuss von maximal 2000 Franken, zinsfrei bis Abschluss des Studiums; der Name des Gönners könne jedoch vorläufig nicht genannt werden. Natürlich stimmte er freudig zu und immatrikulierte sich im Frühling 1884 an der Universität Zürich. Im Herbst zuvor hatte er sich auch zur Rekrutierung zu stellen. Wegen des Studiums verschob er die Infanterie-Rekrutenschule um ein Jahr. Nach vier Semestern Studium bestand er das Examen als Sekundarlehrer naturwissenschaftlicher Richtung. Fast gleichzeitig absolvierte er die Unteroffiziersschule und bald darauf die Offiziersschule; Ende 1886 wurde er Leutnant. Für das Studium hatte er ein staatliches Stipendium von 200 Franken pro Jahr erhalten. Neben Pädagogik waren die Studienfächer Deutsch, Französisch, Mathematik, Chemie, Mineralogie, Geologie, Biologie und Zeichnen.

Nun stellte sich heraus, dass die Birnen hinter dem Gugger jeweils nicht zufällig auf einer Sitzbank neben seinem Schulweg lagen, sondern von Bertha Bleuler, der jüngsten Tochter des Weinbauern und zeitweiligen Gemeindepräsidenten und Kantonsrats Theodor

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Bleuler, dort hingelegt worden waren. Sie hatte sich in den zwei Jahre älteren Emil verliebt, bevor er davon etwas ahnen konnte. Bertha kannte Emil von der Sekundarschule her und dann von seinem Schulweg zum Seminar Küsnacht. Einmal hatten Emil und sein Freund Hermann Attinger auf dem Heimweg vom Seminar den zwei Schwestern Luise und Bertha zu Hilfe eilen müssen, als sie bei einem Sturm mit einem Ruderboot in Not geraten waren. Gelegentlich war er dann an Sonntagen im Gugger heimlich zu Gast, wobei jeweils der Besuch einer Freundin vorgetäuscht wurde. 1884 verlobten sie sich insgeheim und im Juni 1886 öffentlich. Sie vertraute ihm dann auch an, woher das Geld für sein Studium stammte: Sie war es, die zusammen mit ihren älteren Schwestern Mathilde und Luise ihr Erspartes als Vorschuss an Emil hatte überweisen lassen. Er bemühte sich natürlich, das Darlehen so rasch wie möglich zurückzuzahlen. 1887 übernahm er eine Stelle an der Sekundarschule Fehraltdorf, wo er im dritten Stock des Schulhauses seine Wohnung einrichten konnte. Es war eine sehr strenge Stelle, hatte er doch in drei Klassen insgesamt 32 Unterrichtsstunden zu erteilen. Da für ihn alles neu war, musste er sich zunächst in den Stoff einarbeiten, Lektionen und Aufgaben für die stille Beschäftigung der nicht gerade unterrichteten Schüler vorbereiten sowie Aufsätze und Übersetzungen korrigieren. Die Arbeitsbelastung machte ihn halb krank.

Emil Letsch und Bertha Bleuler.

Im Sommer 1887 planten Alexander und Heinrich Wettstein, die Söhne des von Emil hoch verehrten Küsnachter Seminardirektors, mit Freunden zusammen eine Jungfrau-Besteigung, zu der auch Emil eingeladen war. Selbstverständlich war er trotz seiner Arbeitsbelastung gerne mit dabei. Doch da erhielt er ärgerliche Post: einen Marschbefehl für einen Brigade-WK, ausgerechnet während der Zeit der Bergtour, und das, nachdem er Anfang Jahr schon eine vierwöchige Schiessschule in Walenstadt abgeleistet hatte. Aber hier scheint ein guter Stern seine Hand im Spiel gehabt zu haben. Wäre der Marschbefehl nicht gekommen, gäbe es weder diesen Beitrag, noch dessen Autor. Und so fanden beim tragischen Jungfrau-Unglück von Mitte Juli 1887 sechs (und nicht sieben) junge Bergsteiger den Tod. An das Unglück, das nicht nur in Küsnacht, sondern in der ganzen Schweiz grosse Bestürzung hervorgerufen hatte, erinnert heute noch der Alexanderstein am unteren Ende des Küsnachter Tobels.

Das Studium der Geologie

Am Ende des ersten Schuljahres heirateten Emil und Bertha am 9. April 1888; sie war 22, er 24 Jahre alt. Von Emils Seite waren nur seine zwei nächstälteren Geschwister zur Hochzeitsfeier im Gugger eingeladen, der Vater und die drei jüngeren Geschwister nicht. Das zeigt wohl, wer ihm wichtig war; vielleicht hatte er sich auch etwas für sein ärmliches Herkommen geschämt. Nach fünf Jahren, im Frühjahr 1892, konnte er die sehr strenge Stelle in Fehraltorf mit einer Stelle mit nur noch 28 Unterrichtsstunden am Linth-Escher-Schulhaus in Zürich (am Ort des heutigen «Globus») vertauschen, vor dem das Pestalozzi-Denkmal stand. Dort wirkte er während zehn Jahren. Er stand schon damals im Ruf, ein sehr strenger Lehrer zu sein. Bezeichnend ist die Anekdote, die damals zirkulierte: Auf die Frage, was Pestalozzi dem Knaben sage, dem er so väterlich die Hand auf die Schulter legt, lautete die Antwort: «Muesch käi Angscht haa, Buebli, chunsch nüd zum Letsch i d Schuel».

Mit Gleichgesinnten gründete er 1892 die heute noch bestehende Zürcher Bau- und Wohngenossenschaft, welche die heute denkmalgeschützten Bauten an der Sonneggstrasse 48–66 erstellte. Dort war er Mitglied des Verwaltungsrats und später Präsident des Vorstands. Bald schon zog die inzwischen auch noch zwei Töchterchen umfassende Familie in eine dieser Wohnungen. Er fand nun auch die Zeit, die Vorlesungen an der Uni (Geografie, Biologie, Paläontologie) wieder aufzunehmen, obwohl er jetzt zehn Jahre älter war als seine Mitstudenten. 1896 wurde ihm angeboten, die «Molassekohlen östlich der Reuss» zu untersuchen. Obwohl dieses Thema nicht im Zentrum seines Interesses lag, nahm er die Aufgabe an und reichte sie drei Jahre später als Dissertation ein. Erstaunlich ist, dass diese umfangreiche Arbeit auch heute noch in Fachpublikationen zitiert wird, so etwa in der 1989 erschienenen «Geologie von Zürich» und 1999 in der «Geologie des Kantons Zürich» sowie in zahlreichen Fachartikeln. Mehrere Jahre später gab er noch einen Ergänzungsband dazu heraus sowie einen Band über die Tonlager der Schweiz. Insgesamt verfasste er knapp fünfzig Artikel und Bücher.

Die militärische Laufbahn

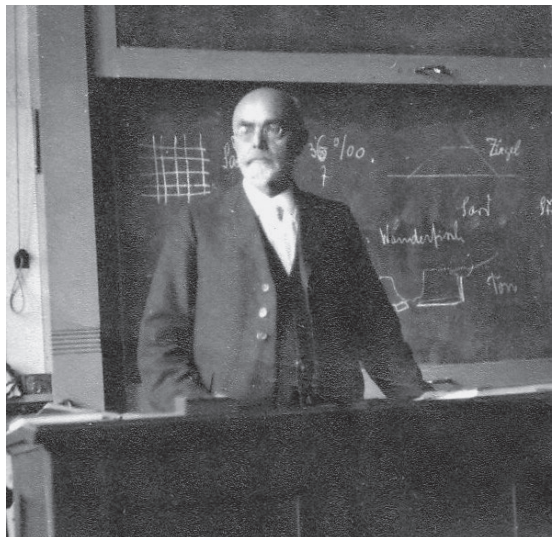
Emil Letsch hatte die Zentralschulen I, II und III absolviert und wurde schliesslich 1909 Kommandant des Infanterieregiments 26. Bei den sogenannten Kaisermanövern im Herbst 1912 besuchte Kaiser Wilhelm II. mit seinem Stab die Manöver in der Ostschweiz unter Leitung von Korpskommandant Ulrich Wille. Das Infanterieregiment 26 hatte sich dabei besonders hervorgetan. Die höheren Offiziere waren an die Frühstückstafel des Kaisers eingeladen; so etwas hätte er sich in seiner armseligen Kindheit nie träumen lassen: vom harten Brot der Jugend bis zur kaiserlichen Frühstückstafel! Der Kaiser verteilte nach dem Frühstück Zigarren. Da Emil Nichtraucher war, brachte er die Zigarre nach Hause, wo sie dann sein Sohn (mein Vater) rauchen durfte.

Aufgrund des Dienstbüchleins ergeben sich 906 Diensttage, also rund 2½ Dienstjahre. 1920 wurde er aus der Wehrpflicht entlassen. Dass das Militär neben seinen beruflichen und nebenberuflichen Aktivitäten noch Platz hatte, ist ein weiterer Beweis für seinen zähen Willen und seine ungehemmte Arbeitskraft. Etwas Militärisches haftete wohl auch seinem zivilen Gebaren an. Er war streng gegenüber den anderen, aber auch gegenüber sich selbst.

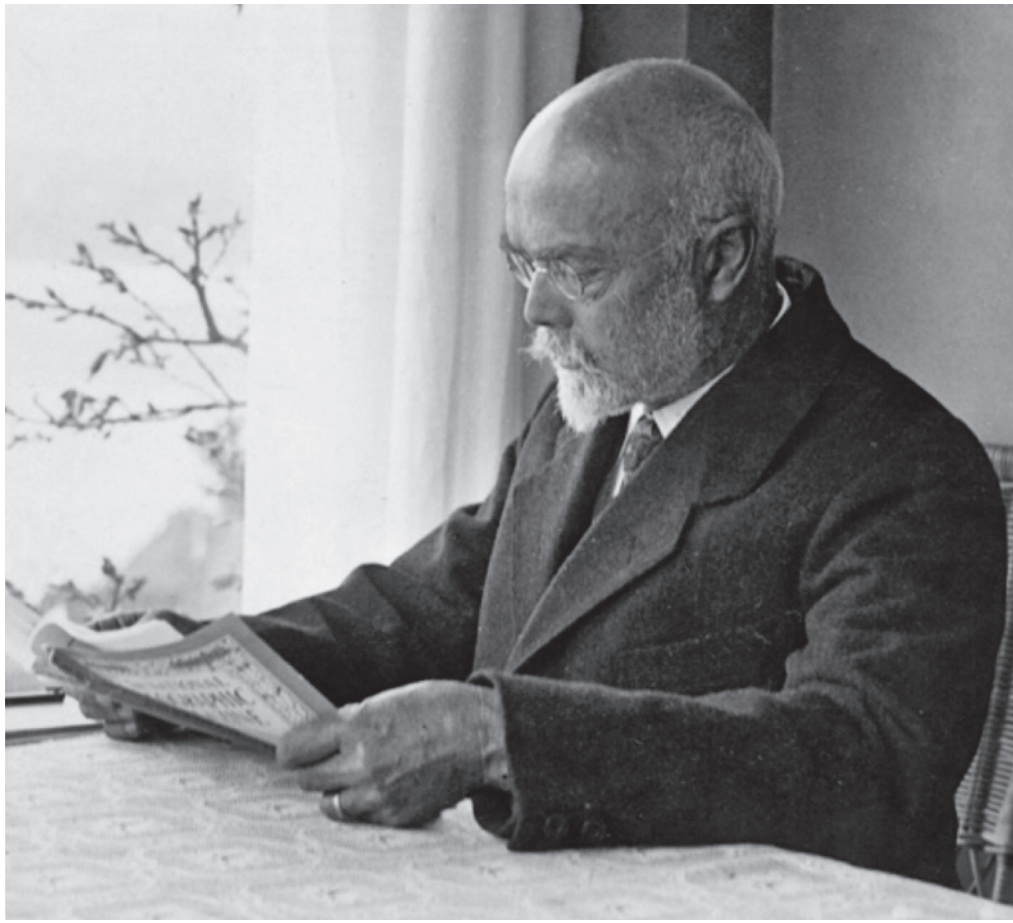
Geografielehrer am Realgymnasium Zürich

Neben der Sekundarschule unterrichtete er auch noch als Hilfslehrer für Geografie am Gymnasium und 1907 wurde er zum Hauptlehrer für Geografie mit dem Titel eines Professors gewählt; 1929 trat er in den Ruhestand. Ab 1921 übernahm er die Geografie-Didaktikkurse an der Universität. Er verfasste den «Leitfaden für den erdkundlichen Unterricht» für die Sekundarschulen und die 320-seitigen «Begleitworte zum Schweizerischen Mittelschulatlas»; natürlich arbeitete er auch am Atlas selbst mit, zusammen mit dem in Erlenbach wohnhaften Eduard Imhof. Er war der erste Präsident des Vereins schweizerischer Geografielehrer und erreichte mit grosser Beharrlichkeit eine Stärkung des Fachs Geografie im Maturitätsreglement.

Bei den Schülern war er grösstenteils nicht beliebt. Einer seiner Schüler, der Nobelpreis-Träger Elias Canetti, hat seinen Lehrer im ersten Band seiner Erinnerungen auf anderthalb Seiten beschrieben. «Unser Lehrbuch für Geographie war von Emil Letsch verfasst und wir hatten ihn auch als Lehrer. Ich kannte sein Buch, bevor er zu uns kam, und ich kannte es halb auswendig. […] Auf den Verfasser solchen Reichtums setzte ich grosse Erwartungen, wer ein Buch geschrieben hatte, war eine Art Gott für mich. Es stellte sich aber heraus, dass dieser Verfasser von Gott nur den Grimm hatte und sonst gar nichts. Letsch kommandierte mehr, als dass er unterrichtete. […] Er war so streng, dass er kein einziges Mal lächelte oder lachte. […] Er war knapp bis zur Tollheit und erwartete dieselbe Knappheit von uns. […] Ich hatte noch nie einen so konzentriert grimmigen Menschen gesehen.» Bei einer anderen Gelegenheit lernte Canetti ihn ausserhalb der Schule als einen ganz anderen Menschen kennen. Canetti wohnte bei Fräulein Mina Herder in der Villa Yalta beim Bahnhof Tiefenbrunnen. Mit ihr hatte er einen geografischen Vortrag besucht, und auf dem Heimweg trafen sie seinen Geografielehrer, der Fräulein Herder von einer Kreta-Reise her kannte. «Ich traute meinen Ohren nicht, als ich ihn mit Fräulein Mina konversieren hörte. Er sprach drei, vier, fünf Sätze hintereinander, er lächelte, er lachte. […] Er erkundigte sich nach den anderen Damen, die er mit Namen kannte. Er fragte Fräulein Herder, ob sie oft nach Italien komme. Die Gräfin Rasponi habe er vor einem Jahr auf der Insel Djerba getroffen. So ging es auf dem ganzen Heimweg hin und her, ein umgänglicher, ein fast höflicher Mann, der sich schliesslich noch nachdrücklich, ja herzlich, wenn auch etwas heiser von uns verabschiedete. […] Das Erlebnis einer plötzlichen Verwandlung war das letzte gewiss, was ich von ihm erwartet hatte.»



Emil Letsch als gestrenger Lehrer.



Emil Letsch 80-jährig.

Fazit

Das Familiäre ist hier nicht zur Sprache gekommen, auch nicht der Hausbau an der Guggerstrasse in Zollikon (Fortsetzung der Zürichstrasse in Küsnacht) und die Liebe zum Garten. Auch Emil Letschs geografische Reisen und seine zahllosen Vorträge blieben unerwähnt. Es geht mir letztlich nur um eines: Einen Menschen erst dann zu beurteilen, wenn man auch verstanden hat, woher er kommt. Im Fall meines Grossvaters hat die erbärmliche Jugend seinen Charakter nachhaltig geprägt. Alle Unterstützungen von Verwandten und von der Gemeinde hat er freiwillig zurückgezahlt, sobald es ihm möglich war. Er hat in seinem Leben Enormes geleistet, oft auch ehrenamtlich. Der Gedanke war für ihn schwer erträglich, anderen ohne Gegenleistung zu Dank verpflichtet zu sein.

Was er – von anderen wie auch von sich selbst – forderte, war: Gewissenhaftigkeit, Genauigkeit und unermüdlicher Einsatz. Das hatte ihn geformt, mit Ecken und Kanten. Ich hatte nie unter ihn gelitten, habe ihm aber enorm viel zu verdanken.

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch